

Nachtstücke

Die *Nachtstücke* sind zehn Momentaufnahmen rätselhafter, nächtlicher Geschehnisse. Immer ist es dieselbe Frau, die durch die Nacht wandert und ihre Wahrnehmungen kommentiert. Bilder werden evoziert, die an die Erlebniswelt von Träumen erinnern und zwischen Fotografie-, Film- und Alltags(bild)welt oszillieren. Cécile Wicks Nachtbilder, die in Zürich, Genua und in Indien entstanden, treten mit den Texten in einen Dialog.

Von Nadine Olonetzky
Bilder: Cécile Wick

Baggerloch

Weiter weg ist der Rand der Grossstadtsiedlung zu sehen. Es leuchten da einige Fenster. Der Weg führt zum Baggerloch, durch dürre Wiesen, Stadtrandwiesen. Der Weg führt da auch weiter Richtung Wald, Stadtrandwald. Darüber jetzt der Neumond, ein Stadtrandneumond. Die Natur hat sich die ausfransende Stadt geholt. Die Stadt verzettelt sich da ins Leere, die Leere greift ins Besiedelte, so dass die beiden Zustände ineinander verzahnt sind. Die Natur ist hier karg und wild, denkt die Frau, eher mehr Feines, aber Zähes, Pionierpflanzen. Und auch Käfer, Spinnen, kleine Blindschleichen.

Das Baggerloch war vor langer Zeit entstanden, wozu, weiss man nicht. Eine Art Gegenstück zum Hügel, den es auch gibt, oder umgekehrt. Kein Loch ohne Hügel. Denkt die Frau. Die Leute von der Grossstadtsiedlung gehen zwischen dem Hügel und dem Baggerloch spazieren, führen auch ihre Hunde aus. Der Hügel, zuerst kahl, jetzt begrast, und einige Weidenbäume haben sich schon angeschickt, einen bebuschten Hügel daraus zu machen, bildet ein kleiner Aussichtspunkt in der flachen Landschaft. Ein künstlicher und auch natürlicher Hügel also. Und ein künstliches und natürlich gewordenes Baggerloch.

Andere Baggerlöcher werden Baggerseen. Dieses nicht. Dieses Baggerloch ist einfach ein kahles Loch in der Landschaft, an den Wänden sieht man die Schichten der Erde. Wie tief kann ein Loch werden, denkt die Frau. Es gibt doch eine untere Grenze, sonst stiesse der Baggerer durch die Humus- und Gesteinsschichten der schwimmenden Erdplatten in die flüssige Magma, den glühenden Kern. Und käme in Afrika wieder heraus? Was würden da die Leute dazu sagen.

In Afrika ist dann sonnenheller Tag. Und die Leute würden den Baggerer mit seinen Baggerkleidern und seinem Baggerhelm umringen und über ihn lachen. Und dann dürfte er in eines der Häuser mitkommen und bekäme dort etwas zu trinken und zu essen.

Die Frau sieht das Firmament, blinzelnde Sterne und davor den Hügel. Festgestampfte Wege führen in Kurven auf den Hügel, wo ein kleiner Platz entstanden ist. Dort stehen dann die Leute und sehen um sich. Ihre Hunde schnuppern am Boden entlang. Die Paare küssen sich. Weshalb küssen sich alle, wenn sie oben angelangt sind, denkt die Frau. Ein Reflex, vielleicht angeboren.

Sie geht entlang der Wände des Baggerlochs. Da und dort spriessen Grasbüschel hervor. Sie misst das Loch mit ihren Schritten aus. Und was, denkt sie, wenn der Baggerer mit seinem Baggerhelm bei den Afrikanern zur Erde hinausstiesse und statt stehen zu bleiben weiter durch die dortige Luft in den dortigen Himmel stürzte und weiter und weiter weg sich entfernte von der Erde und zuerst zum Trabanten würde in seinem Unglück und dann irgendwo, was wissen wir schon, verschwände, weil die Erde für ihn ganz offenbar zuwenig Anziehungskraft ausstrahlte?

Das würden die Afrikaner natürlich nicht zulassen. Einer, ein ganz grosser, würde schnell nach ihm greifen und ihn hinunterziehen zur Erde. Denkt die Frau. Dort würde er sitzen und aufschnaufen, und die wild gewordene Fliehkraft flöge ohne ihn weiter ins All. Adieu.

Weiter weg ist die Stadt zu hören. Es leuchten da auch einige Fenster. Der Weg zur Grosstadtssiedlung führt durch dürre Wiesen. Darüber steht der Neumond, ein Stadtrandneumond.

© Nadine Olonetzky, *Nachtstücke*, Verlag für moderne Kunst Nürnberg, 2006.